



Der Archivkurs im Sommersemester 2017

Austausch und Begegnungen in Polen
zwischen Archivarinnen und Archivaren,
Historikerinnen und Historikern



Universität Regensburg
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN



Der Archivkurs im Sommersemester 2017

Austausch und Begegnungen in Polen zwischen
Archivarinnen und Archivaren, Historikerinnen und Historikern.

herausgegeben von
Mark Spoerer und Roman Smolorz

bearbeitet von
Sebastian Pößniker

mit Beiträgen von

Wolfgang Höflinger, Silvana Hofmeister, Tobias A. Jopp, Sebastian
Kropp, Julia Langholz, Kathrin Pindl, Sebastian Pößniker, Alfred Rei-
chenberger, Roman Smolorz, Mark Spoerer und Lino Wehrheim

Dozenten: Prof. Dr. Mark Spoerer, Dr. Roman Smolorz

**UNIVERSITÄT REGENSBURG
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN
LEHRSTUHL FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE**

Regensburg 2017

Vorwort

Der Archivkurs 2017 wurde unter dem Leitwort „Begegnung“ konzipiert. Seine Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Umfeld des Lehrstuhls für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Regensburg und des Stadtarchiv Regensburg ergänzten den Leitgedanken um den Begriff „Austausch“. So ging es um fachbezogene Begegnungen zwischen den Regensburger und Kattowitzer Studierenden sowie mit den Alumni der Archivkunde und mit Referendaren an zwei Staatsarchiven in Polen, Breslau und Kattowitz. Die Regensburger begegneten überdies der Geschichte des besuchten Landes Schlesien und vor allem den umfangreichen archivalischen Zeugnissen einer wirtschaftshistorisch sehr interessanten Region von europäischer Bedeutung. In persönlichen Gesprächen, auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der besuchten Einrichtungen, gab es Gelegenheit, die Benutzungsmodalitäten und wirtschaftshistorisch relevante Bestände in den besuchten Archiven kennen zu lernen und sich über die aktuellen Herausforderungen der archivalischen Arbeit auszutauschen sowie Einblick in die Praxis zu nehmen.

Die Ergebnisse dieses Kurses wurden in den folgenden acht Beiträgen festgehalten. Mit diesen soll es auch anderen Studierenden in Regensburg ermöglicht werden, dem gegenwärtigen Land Polen, der historischen Landschaft Schlesien und insbesondere den Thematiken schlesische Wirtschaftsgeschichte und Archivkunde zu begegnen. Möge diese Broschüre auf ein reges Interesse der Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie der Lehrenden in Regensburg und darüber hinaus stoßen und zur eigenen Beschäftigung mit den dargestellten Themen animieren.

Wir danken dem Förderer der Begegnung, dem „Forum für Internationalen Jugendaustausch“ in Regensburg, den Archivkurs des Sommersemesters 2017 ermöglicht zu haben. Ferner danken wir dem Stadtarchiv Regensburg für die Unterstützung bei der Erstellung dieser Broschüre.

Nicht zuletzt gebührt allen Gastgebenden in Schlesien unser Dank für ihre Gastfreundschaft und alle ihre Bemühungen.

Roman Smolorz



Teilnehmer der deutsch-polnischen Gruppe in der Pause des Workshops im Staatsarchiv Kattowitz

Neue Einsichten

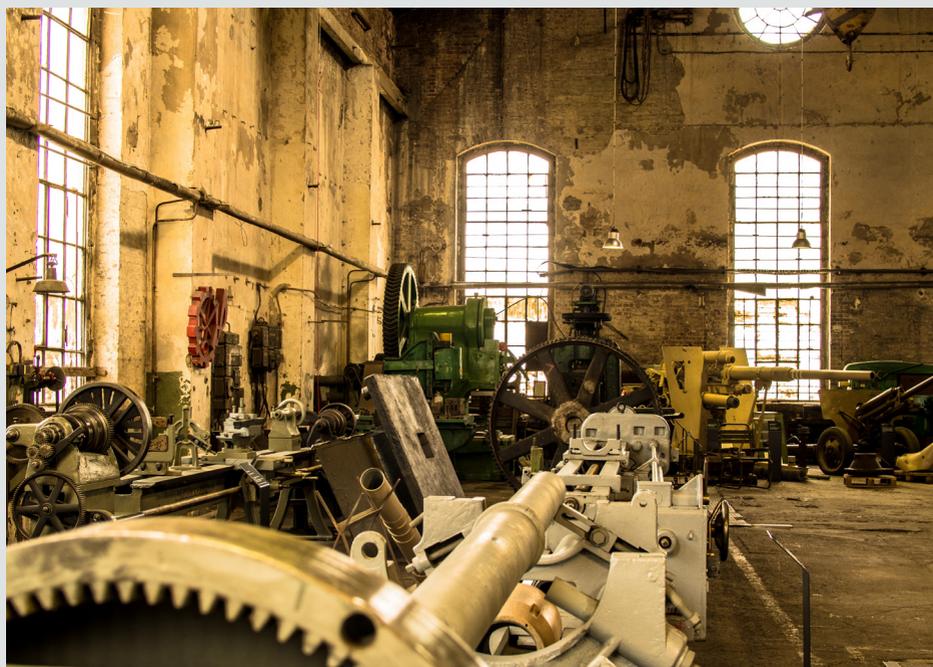
Mark Spoerer

Vor der Fahrt nach Schlesien hatte ich nur eine abstrakte Vorstellung von dieser Region. In der deutschen Wirtschaftsgeschichte ist Oberschlesien als Beispiel für eine relativ frühe Industrialisierung bekannt, die jedoch aufgrund ihrer schwerindustriellen Prägung schon vor dem Ersten Weltkrieg an Dynamik verlor. Die damaligen High-Tech-Branchen, Chemie und Elektrotechnik, waren dort weniger stark entwickelt.

Vor Ort war es sehr interessant, die Relikte dieser Zeit zu sehen und sogar anzufassen (Maschinendepot im Schlesischen Museum Kattowitz). Im Staatsarchiv Kattowitz ist ganz erstaunlich viel Material von Unternehmen überliefert, die zu ihrer Zeit bekannte Namen waren, heute jedoch nur noch Fachleuten geläufig sind: Schlesische AG für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb (gegründet 1853), Giesches Erben bzw. Bergwerksgesellschaft Georg von Giesche (1860), Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke (1925) usw., die zumeist mit den Namen der „oberschlesischen Industriemagnaten“ verknüpft sind: Henckel von Donnersmarck, Pless, Schaffgotsch, Ballestrem, Tiele-Winckler, Hohenlohe-Oehringen und viele mehr. Dass sie ihr vor allem in der Montanindustrie verdientes Geld hübsch anlegten, konnte unsere Gruppe im schlossartigen Familiensitz der von Ballestrem in Plawniowitz bewundern, der sehr aufwendig und stilvoll renoviert worden ist.

Im Staatsarchiv Breslau befinden sich die Akten aus der Provenienz der Verwaltung für diese wichtige preußische Provinz. Dort war es interessant zu erfahren, mit welchem Engagement sich die im Zuge der Westverschiebung Polens nach Breslau versetzten Lemberger Archivare sofort um die Rückführung des Archivguts aus deutscher Provenienz bemühten, das im Krieg nach Böhmen und Sachsen ausgelagert worden war. Fachliche Professionalität war offenbar stärker als nationalistische Reinigungsbestrebungen. Dasselbe gilt für die heute in Breslau tätigen Archivare und Archivarinnen, die noch auf Jahrzehnte mit den Folgen der Oderflut von 1997 zu kämpfen haben werden, die große Teile des Archivguts beschädigte.

Ebenfalls aufschlussreich war für mich das offizielle Geschichtsverständnis, das sich vor allem in der Art der Darstellung im Schlesischen Museum manifestierte. Etliche Textpassagen und auch die Auswahl der Bilder haben offensichtlich die Funktion, die Westverschiebung Polens zu legitimieren, indem das polnische Element in Schlesien betont wurde. Kann man heute, wo man in Deutschland längst allen revanchistischen Motiven abgeschworen hat, die Dinge nicht ausgewogener darstellen? Für die 1945 aus ihrer ostpolnischen Heimat vertriebenen Menschen war Schlesien sicherlich nicht die erste Wahl. Ihre Vertreibung war genauso Unrecht wie dasjenige, das den deutschen Schlesiern angetan wurde. Diese Unterschiede in der Sichtweise wahrzunehmen und sich darüber im persönlichen Gespräch mit polnischen Kollegen und Kolleginnen auszutauschen, war eine weitere bereichernde Erfahrung der Exkursion.



Ein Magazin des Schlesischen Museums in Kattowitz, wo eine Industrieausstellung entstehen soll



Restaurierungswerkstatt des Staatsarchivs Breslau



Stanisław Wojtas. Magazinmitarbeiter und ein Pionier der Archivarbeit im Staatsarchiv Breslau nach 1945.

Kapitel I

Begegnungen mit Fachkolleginnen und Fachkollegen in den Archiven in Kattowitz und Breslau

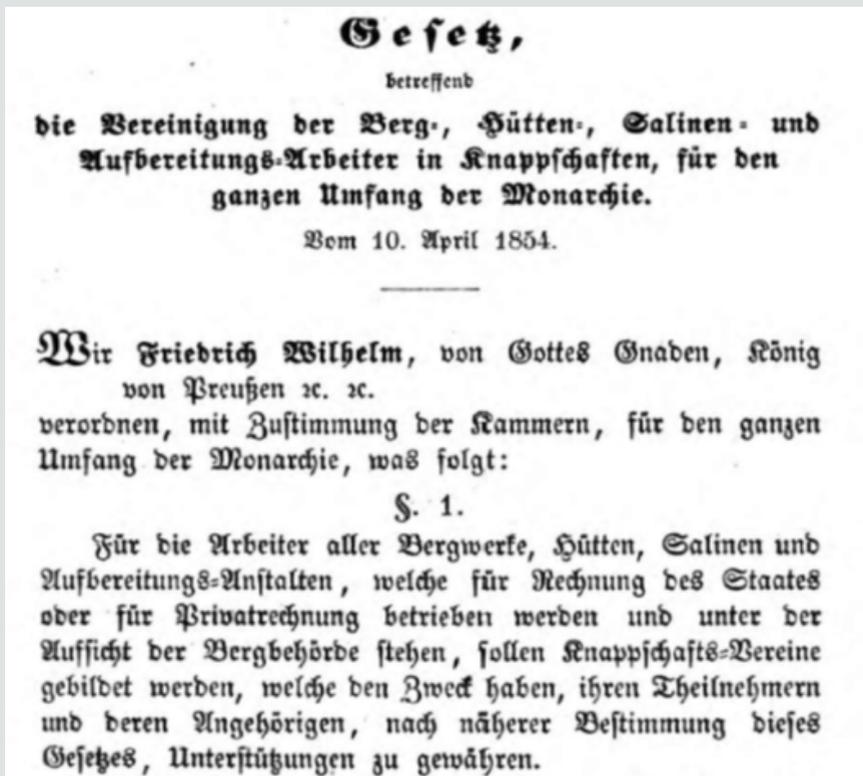
Die Bestände des Staatsarchivs Kattowitz zum Knappschaftswesen in Preußen

Tobias A. Jopp

Zu den zentralen historischen Weichenstellungen, die dem deutschen Sozialstaat der Gegenwart seine Prägung verliehen haben, zählt zweifelsohne die Einführung der Sozialversicherung unter Reichskanzler Otto von Bismarck (1883: Krankenversicherung; 1884: Unfallversicherung; 1889: Invaliditäts- und Altersversicherung) und deren Ausbau in der Folge (u.a. 1911: Hinterbliebenenversicherung/ Angestelltenversicherung; 1927: Arbeitslosenversicherung). Bei aller Bedeutung, die der Bismarckschen Sozialversicherung als Grundlage für eine universale, flächendeckende Absicherung der Menschen gegen die einschlägigen Daseinsrisiken Krankheit, Erwerbsunfähigkeit, Alter und Tod beigemessen werden muss, sollte man doch die Vorläufersysteme nicht vergessen, die – in kleinerem Umfang wohlgermerkt – bereits Sozialversicherungscharakter besaßen und dementsprechend als nachahmenswertes oder auch abschreckendes Beispiel im zeitgenössischen Diskurs zur Gestalt einer universalen Sozialversicherung gedient haben dürften. Aus der Reihe dieser Vorläufersysteme kommt dem Knappschaftswesen im Bergbausektor die vermutlich größte Bedeutung zu, da es zum einen das älteste Sicherungssystem ist – seine Wurzeln lassen sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen –, und da es zum anderen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts am deutlichsten den Charakter einer berufsspezifischen Sozialversicherung trug.¹ Im Sozialversicherungssystem der Gegenwart ist die Knappschaft nach wie vor fest verankert, u.a. als zweite Säule der Renten- und als ein Träger der Krankenversicherung (Knappschaft-Bahn-See).

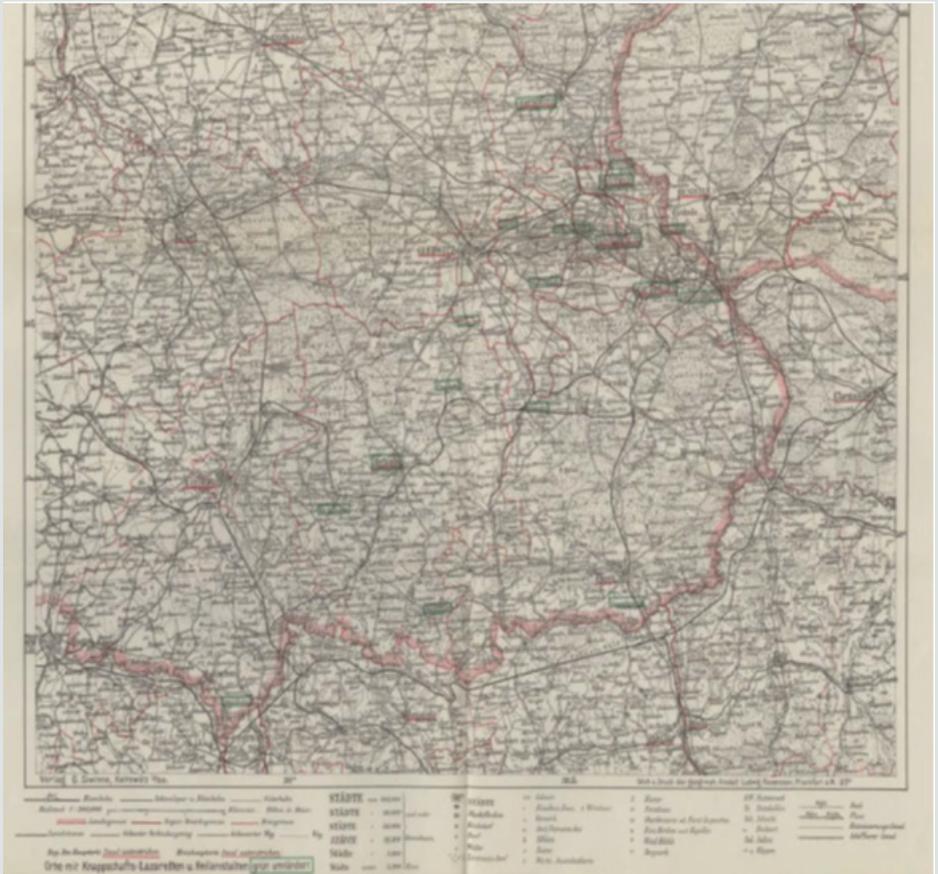
Im Jahr 2010 feierte die Knappschaft ihr 750-jähriges Jubiläum. Eine bergmännische Bruderschaft zur Pflege des religiösen Brauchtums und zur gegenseitigen finanziellen Unterstützung im Bedarfsfall sowie zur Vertretung der eigenen Interessen vor dem Territorialherrn ist für das Jahr 1260 und den Raum um Goslar im Harz beurkundet. Erstmals mit dem Begriff Knappschaft verbunden ist eine weitere, für das Jahr 1426 und den erzgebirgischen Raum um Freiberg belegte Bruderschaft. In Preußen hielten die Knappschaften mit dem Beginn des durch den absolutistischen Staat geförderten Bergbaus seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Einzug. Ursprünglich als genossenschaftliche Einrichtungen gegründet, wandelten sich die Knappschaften seit dem 17. Jahrhundert zu Organisationen unter direkter Leitung der Obrigkeit (Stichwort merkantilistisches „Direktionsprinzip“) und verloren nach und nach ihre ursprünglich wichtige Rolle als Ort der Brauchtumspflege. Ihre vorherrschenden Funktionen waren nunmehr der Erhalt der Arbeitskraft durch Linderung der finanziellen Folgen von Krankheit und Arbeitsunfällen (Stichwort „Gnadenlohn“) und die Kontrolle der Arbeiterschaft. Die liberalen Reformen im Rahmen der preußischen Bergrechtsreform 1851-1865 veränderten die Gestalt der Knappschaften deutlich: Auf Basis des Neuen Knappschafts-Gesetzes vom 10. April 1854 (siehe Abb.) und

entsprechender Regelungen im Allgemeinen Berggesetz für die Preußischen Staaten vom 24. Juni 1865 wurde die bergmännische Selbstverwaltung durch Arbeitgeber und -nehmer re- und das Versicherungsprinzip (Anspruch auf Leistung qua Beitragszahlung und nicht mehr qua Gnade der Obrigkeit) neu installiert.² Zwischen 1854 und 1923 existierten in Preußen und anderen deutschen Staaten zusammen weit über einhundert eigenständige Knappschaftsvereine (nachfolgend einfach KVs).



Das Neue Knappschafts-Gesetz von 1854

Der Oberschlesische KV mit Sitz in Tarnowitz (Beuthener Str.) ging im Zuge eben jener Bergrechtsreform aus der Aufspaltung des Schlesischen Haupt-Knappschafts-Instituts mit Sitz in Breslau in eine für den niederschlesischen und eine für den ober-schlesischen Industriebezirk (siehe Karte) zuständigen Knappschaft hervor;³ für den niederschlesischen Industriebezirk übernahm der Niederschlesische KV mit Sitz in Waldenburg die Zuständigkeit. Die Gründung des Oberschlesischen KVs geschah kraft Instruktion vom 3. April 1855. Seine Geschäfte nahm er mit dem Beginn des Jahres 1857 und auf Basis des Statuts vom 7. Dezember 1856, erstmals ergänzt am 6. Oktober 1859, auf.



Karte des ober-schlesischen Industriebezirks (um 1910)⁴

Tabelle 1 veranschaulicht die geografische Aufteilung der KVs schlaglichtartig für das Jahr 1913. In jenem Jahr existierten im gesamten Kaiserreich 111, von denen allein 62 für den Bergbau in Preußen zuständig waren und ärztliche Behandlungen, Medikamente, Krankengelder, Invaliden- und Hinterbliebenenrenten sowie Sterbe- und Schulgelder über Beiträge der Arbeitnehmer und versicherten Bergleute finanzierten. Der Oberschlesische KV vereinigte im Jahr 1913 nicht weniger als 15,5 Prozent aller versicherten Bergleute im Kaiserreich auf sich, die schlesischen KVs zusammen beinahe ein Fünftel. Allein diese Zahlen sprechen für die große Bedeutung des Oberschlesischen KVs innerhalb des deutschen Knappschaftswesens.

Die Teilung Schlesiens als Folge des Ersten Weltkriegs hatte auch die Auflösung des Oberschlesischen KVs zur Folge, die am 15. Juni 1922 vollzogen wurde. Dies geschah gemäß Art. 312 des Friedensvertrags von Versailles in Verbindung mit

Land	Zahl der Knappschaftsvereine	Mitglieder (ohne Invaliden)	In Prozent aller Mitglieder
[1] Preußen	62	904.831	89,64 %
<i>davon Oberschlesischer KV</i>	-	157.224	15,57 %
<i>davon Niederschlesischer KV</i>	-	34.943	3,46 %
<i>davon Plessischer KV</i>	-	3.187	0,31 %
[2] Elsaß-Lothringen	8	38.024	3,77 %
[3] Sachsen	3	33.897	3,36 %
[4] Bayern	22	13.281	1,31 %
[5] Anhalt	1	5.120	0,51 %
[6] Braunschweig	3	4.527	0,45 %
[7] Sachsen-Altenburg	1	4.071	0,40 %
[8] Hessen	5	2.913	0,29 %
[9] Württemberg	3	2.431	0,24 %
[10] Waldeck	1	114	0,01 %
[11] Schwarzburg	1	75	0,01 %
[12] Sachsen-Meiningen	1	65	0,01 %
	111	1.009.339	100,00 %

Tabelle 1: Zur Bedeutung der schlesischen Knappschaftsvereine – Ein „Schnappschuss“ für das Jahr 1913⁵

Art. 214 des deutsch-polnischen Abkommens zu Oberschlesien vom 15. Mai 1922. Anstelle eines KV für das gesamte oberschlesische Industrieviertel traten nunmehr zwei – ein KV in Gleiwitz für den bei der Weimarer Republik verbleibenden Teil Oberschlesiens sowie einer in Tarnowitz (Tarnowskie Góry) für den nun zu Polen gehörenden Teil.⁶ Die Aufsicht über den Tarnowitzer KV hatte zunächst ein Gesandter der polnischen Regierung inne, gefolgt von Kazimierz Czaplą (bis 1927) und Dr. Józef Potyka (bis 1939) als erste Direktoren.⁷ Beide Vereine führten die bergmännische Versicherung fort, wobei der KV zu Gleiwitz dies ab 1923 als Teil der neu gegründeten Reichsknappschaft tat.⁸ Während der polnische KV in Tarnowitz mit dem Kriegsausbruch 1939 aufgelöst wurde, wurde derjenige zu Gleiwitz vom Plesser KV übernommen (s.u.).

Der sich im Staatsarchiv Kattowitz befindliche Teilbestand zum Oberschlesischen KV zwischen der preußischen Bergrechtsreform und der Teilung Schlesiens ([1853] 1857-1922 [1929]) umfasst ca. 13,9 lauf. Meter und beinhaltet Material zu den folgenden Themen: Organisation, gesetzliche Regelungen, Archiv, deutsch-polnischer Aktentausch (1857-1922), Statuten, Protokolle des Vorstandes (1857-1922), Rundschreiben und Bestimmungen, Ordentliche Wahlversammlungen (1868-1922), Budget und Jahresberichte (1857-1918), Renten-

und Krankenversicherungsangelegenheiten, Mitglieder, Personalangelegenheiten, Gesundheitswesen, Hypotheken, Darlehens-Angebote, Gerichtsfälle, Kontakte mit anderen Berg- und Hüttenknappschaften.⁹

Darüber hinaus umfasst der Teilbestand zum Oberschlesischen KV im Zeitraum zwischen der Teilung Schlesiens und den frühen Nachkriegsjahren ([1798] 1922-1939 [1951]) 13,5 lauf. Meter und bietet Materialien zu den folgenden Themen: Organisation, Geschichte der Knappschaft, Materialien zur Teilung der Knappschaft 1922, Beschlüsse und Korrespondenz (1906-1946), Statuten (1907-1937), Satzungen (1905-1940), Protokolle der Vorstandssitzungen, der Kommissionen und der Betriebsräte (1922-1939). Ferner: Budget, Jahresberichte (1921-1939), Statistiken (1922-1940), Finanzangelegenheiten, Inventar der Immobilien, Steuer- und Bankangelegenheiten, Renten- und Krankenversicherungsfälle, Pensions- und Krankenkasse, Personalangelegenheiten der Ärzte, der Krankenschwestern und des Hilfspersonals, Arbeitslosenangelegenheiten (1909-1951), Hypotheken, Grundstückskäufe, Pachtverträge, Gerichtsangelegenheiten, Vollzug des Bergrechts, Korrespondenz mit anderen Berg- und Hüttenknappschaften (1904-1939).¹⁰

Neben den Beständen zum Oberschlesischen KV beherbergt das Staatsarchiv Kattowitz zudem auch einen Bestand zur Plesser Knappschaft ([1847] 1861-1939 [1960]), enthaltend folgende Materialien: Organisation, Wahlversammlungsprotokolle, Protokolle des Vorstandes (1847-1939), Personalangelegenheiten, Versicherungsangelegenheiten, Korrespondenzen, Statistiken, Rentenregelungen (1908-1940), Finanzen, Immobilien, Darlehens-Kassen, Hypotheken, Krankenhäuser und Ärzte betreffende Angelegenheiten (insg. 1,4 lauf. Meter).¹¹

Die Freie Standesherrschaft Pless besaß für die in ihr gelegenen sog. Hilfsschächte und Hilfsbetriebe seit dem frühen 19. Jahrhundert einen eigenen KV, der neben dem Schlesischen Haupt-Knappschafts-Institut und nach 1854 (s.o.) neben dem Nieder- und dem Oberschlesischen KV existierte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Bergleute und Angestellten des Plesser Bergbaus in der sog. „skarbonka“ (dt. Büchsenkasse) vereint. 1847 wandte sich die Vereinigung an den Landesherrn Fürst Hans Heinrich XI.¹² und bat um die Gründung eines Spitals mit 200 Betten für alle Berg- und Hüttenbetriebe des Plesser Landes. In der Ortschaft Nikolei stellte der Fürst zu diesem Zweck ein Gebäude zur Verfügung. Das erste Statut des Plesser KVs datiert auf 1850 (bestätigt 1854) und es folgten weitere Statuten in den Jahren 1857 und 1861. Seit 1857 – und nur für einige Jahre – gehörten dem KV außer Bergleuten auch Mitarbeiter von Eisenhütten, Steinbrüchen, Ziegeleien, Sägewerken, Mühlen und Brauereien sowie Mitarbeiter der Forst- und Gutsverwaltung an. Seit den späten 1860iger Jahren wurde der Plesser KV wieder als reine bergmännische Vereinigung geführt. Nach 1922 existierte der Plesser KV in Polen weiter und übernahm nach 1939 denjenigen in Gleiwitz.

Wie die vorausgehenden Passagen andeuten, ist die Tätigkeit des Oberschlesischen KV nicht lediglich regionalgeschichtlich von Belang. Vielmehr muss das schlesische Knappschaftswesen als Teil einer in ganz Preußen, Sachsen, Bayern und weiteren deutschen Ländern verbreiteten wohlfahrtsstaatlichen Institution begriffen werden. Auf Basis der einschlägigen Archivalien zum Oberschlesischen wie auch zum Plesser KV lassen sich wichtige Fragen mit Blick auf die Genese, Funktionsweise und Zukunft des Sozialversicherungsstaates deutscher Prägung exemplarisch erörtern.

Die wohl wichtigste Frage betrifft die Auswirkungen der Bevölkerungsalterung auf die Finanzierung der Rentenversicherung. Die KVs des 19. Jahrhunderts eignen sich gut als Folie zur Diskussion der Problematik, da sie das klassische, gegenüber dem demografischen Wandel sehr sensibel reagierende Umlageverfahren zur Finanzierung der eigenen Invaliden- und Hinterbliebenenrenten anwendeten und tatsächlich auch schon mit der Herausforderung der biologischen und sozialen Alterung innerhalb ihrer Mitglieder zu kämpfen hatten.¹³ Große KVs wie der Oberschlesische hatten allerdings geringere Probleme mit Alterung, was die Frage nach der (mindest-)optimalen Größe von Sozialversicherungseinrichtungen – unter rein versicherungstechnischen Gesichtspunkten – aufwirft.

Eine weitere Problematik, zu deren Aufarbeitung das Material zum Oberschlesischen KV beitragen kann, betrifft Verhaltensänderungen von Versicherten, nachdem sie die Versicherung abgeschlossen haben (Problem des „moralischen Risikos“). In der zeitgenössischen Diskussion zum preußischen Knappschaftswesen nach 1854 wurde besonders das Problem des „Simulantentums“, d.h. des sich Krankstellens, ohne krank zu sein, zum Zwecke des Einstreichens von Krankengeld und Freizeit, diskutiert. Der Oberschlesische KV kannte als einer der wenigen KVs, wenn nicht sogar als einziger, den sog. Lazarettzwang. Versicherte, die sich krank meldeten (z.B. rheumatische Beschwerden vortäuschten), mussten ihre Krankenzeit im Lazarett verbringen und durften sich nicht etwa daheim auskurieren. Diese Kontrollmaßnahme soll die Krankenstandsziffern und die Ausgaben für Krankengeld und sonstige Gesundheitsleistungen deutlich unter das Niveau anderer KVs gedrückt haben.¹⁴ Hier würde eine Auswertung des Archivmaterials sicherlich weitere Einsichten in den Mechanismus bringen.

Ein weiteres Forschungsdesiderat, das mit Hilfe o.g. Archivmaterials adressiert werden könnte, stellt die Beziehung des Oberschlesischen KV zur Knappschaftlichen Rückversicherungsanstalt a. G. Charlottenburg dar, welche zum 1. Januar 1908 ihre Tätigkeit als eine Art Rückversicherer für die Rentenleistungen der beigetretenen KVs aufnahm. Die Mitgliedschaft erfolgte zunächst auf freiwilliger Basis, weswegen nicht alle KVs beitraten, so u. a. nicht – als prominentestes Beispiel – der Oberschlesische KV. Da die Knappschaftliche Rückversicherungsanstalt, die mit der Gründung der Reichsknappschaft 1923 liquidiert wurde, in der neueren und neuesten bergbau- und versicherungshistorischen Literatur so gut wie keine Erwähnung findet – und auch die



Ohrenklinik des Oberschlesischen Knappschaftsvereins in Kattowitz (um 1910)¹⁵

zeitgenössische Literatur zu ihr nicht überwältigend ist –, könnte eine Auswertung der Bestände in den Staatsarchiven Kattowitz und Oppeln erstens zum Verständnis der Entscheidung der Leitung des Oberschlesischen KV zur Nichtbeteiligung und zweitens zur Erhellung des seinerzeit ersonnenen Rückversicherungsschemas selbst beitragen, das die Probleme aus der Finanzierung der Rentenleistungen durch das einfache Umlageverfahren wenn nicht lösen, so doch lindern sollte.

- 1 Neben der Knappschaft der Bergleute sind hier als Vorläufersysteme in erster Linie die sozialen Sicherungssysteme in der Seeschifffahrt sowie im Eisenbahnwesen gemeint. Vgl. Christoph Bartels (Hg.), Berufliches Risiko und soziale Sicherheit. Beiträge zur Tagung „Vergangenheit und Zukunft sozialer Sicherungssysteme am Beispiel der Bundesknappschaft und ihrer Nachfolger“ im Deutschen Bergbau-Museum Bochum 8. und 9. Oktober 2009, Bochum 2010, und Christoph Bartels (Hg.), ... höchst verpönte Selbst-Hülfe ... Zur Entstehung und Entwicklung der Sozialversicherung in Bergbau, Seefahrt und Eisenbahnwesen, Bochum 2012.
- 2 Das Königreich Bayern orientierte sich weitestgehend an den Bestimmungen des Preußischen Allgemeinen Berggesetz (Berggesetz von 1869). Das Königreich Sachsen wahrte seine eigene, in bestimmten Punkten abweichende knappschaftliche Tradition.
- 3 Das Schlesische Haupt-Knappschaftsinstitut wurde durch das „Privilegium für die Bergleute in dem souveränen Herzogtum Schlesien und der Grafschaft Glatz“ vom 3. Dezember 1769 gegründet. Die „Instruktion wegen Verwaltung des Knappschaftsinstituts des Schlesischen Ober-Berg-Amtdistrikts“ vom 1. Januar 1811 regelte seine Organisation; vgl. dazu Oberschlesischer Knappschaftsverein (1910), S. 6 (Fußnote 4).
- 4 Entnommen aus: Oberschlesischer Knappschaftsverein (Hg.), Der Oberschlesische Knappschaftsverein, seine Entwicklung, Lazarette und Heilanstalten, Berlin u.a. 1910, Anhang.
- 5 Daten entnommen aus: August Köhne, Die deutschen Knappschaftsvereine, ihre Einrichtung und ihre Bedeutung, Hannover 1915, S. 92ff. Man beachte, dass nach Köhne auch der Lauchhammersche KV zur Provinz Schlesien zählt. Nach Maßgabe der Preußischen Knappschaftsstatistik fiel dieser allerdings in die Zuständigkeit des Oberbergamts zu Halle, nicht in die des Oberbergamts zu Breslau, weswegen er hier unberücksichtigt bleibt.
- 6 Dieser wurde offiziell am 1. Juli 1922 als „Spółka Bracka w Tarnowskich Górach“ (dt. Knappschaft in Tarnowitz) gegründet.
- 7 Józef Potyka übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Leitung einer Nachkriegsknappschaft.
- 8 Die Reichsknappschaft ging aus der Fusion aller bis dato noch existierenden deutschen Knappschaftsvereine hervor; vgl. Martin H. Geyer, Die Reichsknappschaft. Versicherungsreformen und Sozialpolitik im Bergbau 1900-1945, München 1987.
- 9 So wie das Eigentum auf die beiden neugegründeten Vereine nach Maßgabe des dt.-poln. Abkommens aufgeteilt wurde, so wurde seinerzeit auch die Aktenüberlieferung gesplittet.
- 10 Im Staatsarchiv Oppeln finden sich zudem folgende relevante Materialien: Oberschlesische Knappschaft (1928 - 1937) mit 27 Faszikeln, Teilung der Knappschaft (1922 - 1925), Sign.: 45/1191/0/2/12610.
- 11 Im Staatsarchiv Oppeln ist zudem der folgende Bestand vorhanden: Statut des Knappschafts-Vereines für das Fürstentum Pless Bd. 1 (1886 - 1920), Sign.: 45/1191/0/2/8803.
- 12 Wahrscheinlich Hans Heinrich XI. von Hochberg.
- 13 Vgl. Tobias A. Jopp, Insurance, fund size, and concentration. Prussian miners' Knappschaften in the nineteenth- and early twentieth-centuries and their quest for optimal scale, Berlin 2013.
- 14 Vgl. Lars Bluma/Stefan Schulz/Jochen Streb, Prinzipal-Agenten-Probleme in der knappschaftlichen Krankenversicherung: Die Bekämpfung des „Simulantentums“ durch Anreize und Kontrolle, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 97(3), 2010, S. 310-334.
- 15 Entnommen aus: Oberschlesischer Knappschaftsverein (Hg.), Der Oberschlesische Knappschaftsverein, seine Entwicklung, Lazarette und Heilanstalten, Berlin u.a. 1910, Anhang.

Staatsarchiv Kattowitz – Einführung und Bestandüberblick im Rahmen eines Treffens polnischer und deutscher Studierender

Sebastian Pößniker

Am Nachmittag des 4. Juli besichtigte unsere Gruppe das Staatsarchiv Kattowitz (Archiwum Państwowe w Katowicach), dessen Leiter Herr Dr. habil. Piotr Greiner uns zusammen mit einer Gruppe polnischer Studentinnen und Mitarbeiterinnen des Archivs empfing. Herr Dr. Greiner begann mit der Geschichte des in einer ehemaligen Kaserne untergebrachten Archivs die Vorstellung der Behörde. Das Staatsarchiv Katowice wurde 1932 als erstes polnisches Archiv in Ostoberschlesien, das sich bis 1921 im deutschen Staatsgefüge befunden hatte, gegründet und ist derzeit mit 24 laufenden Kilometern Archivalien das drittgrößte Staatsarchiv Polens. Diese Bestände sind jedoch nicht alle am Standort Kattowitz selbst, sondern auch in den sieben Außenstellen Bielsko-Biała, Cieszyn, Gliwice, Pszczyna, Racibórz, Żywiec (Bielitz-Biala, Teschen, Gleiwitz, Pleß, Ratibor und Saybusch). Zuständig ist das Staatsarchiv derzeit für die Woiwodschaft Schlesien ohne den nördlichen, zum Staatsarchiv Częstochowa (Tschenstochau) gehörigen Teil und zudem auch für den westlichen Teil der Woiwodschaft Małopolska (Kleinpolen).



Im Zentralgebäude des Archivs gab Herr Dr. Greiner einen Überblick über die auf dem 5 ha großen Grundstück liegenden Gebäude, das Restaurations-, Konservierungs- und Digitalisierungszentrum und das Kartographiegebäude, die wir leider terminbedingt nicht besichtigten. Jedoch erhielten wir eine Führung im Zentralgebäude durch den Repertorien- und Hauptlesesaal, wobei darauf hinzuweisen ist, dass es für die bedeutsame Kartensammlung einen eigenen, speziell ausgestatteten Lesesaal gibt. Auch hat jede Außenstelle einen eigenen Lesesaal, so dass die Archivalien vor Ort angesehen werden können. Im Lesesaal können je nach Bedarf Schriftstücke auf neuestem Stand der Technik kostenlos gescannt oder kopiert werden. Da zahlreiche Findbücher noch auf Deutsch und auf Russisch verfasst sind, bietet das Staatsarchiv interessierten Studierenden, von denen unsere Gruppe einige kennen lernen konnte, mit entsprechender Sprachkenntnis Job- und Praktikumsplätze an. Insgesamt sind fast 130 MitarbeiterInnen für das Staatsarchiv Katowice tätig, wo in Zusammenarbeit mit der Schlesischen Universität auch Archivkunde als eine der renommiertesten Stellen Polens unterrichtet wird.

Das Magazin, das in einer ehemaligen Panzerwerkstatt untergebracht ist, ist derzeit mit 12 km laufenden Akten bestückt. Auch werden dort alle Neuzugänge aufgenommen sowie gesichtet und geordnet, die etwa auch von lokalen Unternehmen an das Archiv gegeben werden. Bisher besitzt das Archiv ca. 3000 einzelne Bestände mit Archivalien aus der Zeit vom 15. bis zum 21. Jahrhundert aus dem östlichen Gebiet Oberschlesiens und den westlichen Kreisen Kleinpolens,



Begegnung mit polnischen Kolleginnen und Kollegen bei gemeinsamer Besichtigung des Staatsarchivs und während des Workshops

gemäß der Zuständigkeit, bestehend aus über 1,3 Mio. Faszikeln. Die Hauptmasse machen Akten des 19. und 20. Jahrhunderts aus, die mit dem industriellen Charakter von Kattowitz und seiner Geschichte entstanden sind. Die ältesten Schriftstücke werden jedoch in der Außenstelle Pszczyna (Pleß) aufbewahrt. Ein Handbuch über die Bestände, herausgegeben durch das Staatsarchiv, gibt Auskunft über die Tektonik der Zentrale und der Außenstellen sowie deren Geschichte. Etwa 60% der Archivalien sind aufgrund der Geschichte Schlesiens in deutscher oder in russischer Sprache verfasst, wie etwa einer der wichtigen Teile der Bestände aus der Zeit vor 1918, die Materialien der preußischen Staatsverwaltung auf Kreisebene, so auch Akten der Landräte von Kattowitz, Lublinitz und Tarnowitz. Aus der Periode von 1918-1922, also aus der Zeit der polnischen Aufstände und der oberschlesischen Volksabstimmung, sind Akten des polnischen Plebiszitkommissariats (Polski Komisariat Plebiscytowy) in Bytom (Beuthen) und Akten des Obersten Volksrates (Naczelną Radą Ludową) in Oberschlesien erhalten. Zu den wertvollsten Sammlungen aus der Zeit zwischen den Weltkriegen gehören Akten des Schlesischen Sejms und des Schlesischen Woiwodschaftsamtes. Es sind zudem zahlreiche Akten der Behörden und Institutionen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs erhalten, darunter Akten der Regierung Kattowitz, des Oberpräsidiums Kattowitz, der Provinzialverwaltung Oberschlesien, der Haupttreuhandstelle Ost, des Sondergerichts Kattowitz sowie die Akten der NSDAP, Gauleitung O/S Kattowitz samt Kreisleitungen. Aus den Jahren 1945-1989 (Volksrepublik Polen) sind die Akten des Schlesischen Woiwodschaftsamtes in Katowice, des Woiwodschaftsrates (Wojewódzka Rada Narodowa), des Vorstandes des Woiwodschaftsrates in Katowice (Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej) erwähnenswert.



Der Archivdirektor mit einer Fachkraft im Repertoriensaal des Staatsarchivs Kattowitz

Das Staatsarchiv in Kattowitz besitzt die reichhaltigste Sammlung an Wirtschaftsakten Polens, die aus Unterlagen von Betrieben, Gesellschaften, Konzernen und Industrieverwaltung sowie von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen, darunter Akten des Oberschlesischen Bergbauamtes in Tarnowitz, der Staatlichen Bergbauinspektion in Königshütte sowie der Hüttenämter in Königshütte (1797-1870) und Friedrichshütte (1784-1922) bestehen. Eine Fülle an Information bergen die Akten der Generaldirektion von Henckel von Donnersmarck in Tarnowitz (1868-1944), der Giesche AG in Kattowitz (1765-1945), der Hohenlohe-Betriebe AG in Hohenlohehütte (1787-1944), die Materialien nicht nur über die Industrie enthalten und deswegen vor allem für sozialgeschichtliche Fragen interessant sind. Dieser Kern des Archivs wird derzeit, da viele Unternehmen schließen, um weitere Archivalien, die an das Staatsarchiv übergeben, aber auch von diesem zunächst gesichtet werden müssen, erweitert. Für die Zeit nach 1945 sind die Akten des Ministeriums für Energieversorgung und Kohlebergbau von Bedeutung. Hier lassen sich auch Akten der Städte mit zum einen bis in das Mittelalter zurückreichender Geschichte – wie Beuthen, Bendzin und Myslowitz sowie der „Bergbaustadt“ Tarnowitz, die 1526 gegründet wurde – zum anderen der Industriestädte, die in den sechziger Jahren des 19. Jhs. ihr Stadtrecht erhielten – Kattowitz und Königshütte – finden. Hier reicht die Überlieferung bis auf die unterste Ebene der öffentlichen Verwaltung.

Nach 1989 übernahm das Staatsarchiv Schriftgut der Woiwodschaftskomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (Polska Zjednoczona Partia Robotnicza) in Katowice und Bielsko-Biala, darunter Akten der Polnischen Arbeiterpartei



Die polnisch-deutsche Gruppe nach der Besichtigung der gerade laufenden Ausstellung im Staatsarchiv Kattowitz

(Polska Partia Robotnicza) sowie der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna). In den Beständen des Staatsarchivs befinden sich auch die Archive des Woiwodschaftsvorstandes der Vereinigten Volkspartei (Zjednoczone Stronnictwo Ludowe) in Katowice und des Bezirksrates der Demokratischen Partei (Stronnictwo Demokratyczne) in Katowice.

Die umfangreiche kartographische Sammlung enthält zahlreiche topographische Karten Schlesiens, Europas und anderer Regionen der Welt, darunter militärische, geologische, ökonomische, demographische Spezialkarten sowie Stadtpläne. Mit den Karten des Oberbergamtes in Kattowitz/Katowice (1743-1976) besitzt das Archiv eine der größten und bedeutendsten Sammlungen von Bergbaukarten Europas. Zudem hat das Staatsarchiv sphragistische und fotografische Sammlungen sowie eine Sammlung mit Flugblättern, Plakaten und Anschlagzetteln.

Das Staatsarchiv verfügt über eine Restaurationswerkstatt: Dort werden von ca. zwei Dutzend Mitarbeitenden mit modernsten Mitteln die Archivalien, die sowohl aus eigenem Bestand oder dem anderer Archive stammen als auch von externen an diese geschickt werden, gesäubert, entsäuert und konserviert bzw. bei Bedarf sogar restauriert. Kattowitz ist ein Standort neben Breslau, Danzig und Warschau, der über eine derartige Abteilung verfügt und auch für die Massensicherung von Archivalien zuständig ist. Aktuell liegt der Fokus auf der Sicherung der Archivalien bis 1945. Neben der Massenkonservierung wird in den Unterabteilungen auch Buchrestauration, Einzelrestauration und Schädlingsbekämpfung durchgeführt. Eine eigene Werkstatt bietet die Möglichkeit, Schriftgut, das beispielsweise in Folge von Überschwemmungen beschädigt worden ist, mit Hilfe von Frost zu trocknen oder mit Hilfe von Gas von Pilzen zu befreien. Die Sicherung der Archivalien und die Digitalisierung derselben werden in einer eigenen Abteilung durchgeführt.

Nach zwei Stunden und um einen tiefen Einblick in die Archivstruktur des schlesischen Staatsarchives reicher endete unsere Treffen wieder im Eingangsbereich. Wir verabschiedeten uns mit Worten des Dankes an Herrn Dr. Greiner und seine Mitarbeiter.

Das Staatsarchiv Breslau

Julia Langholz und Alfred Reichenberger

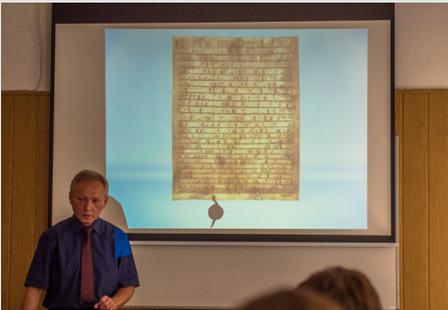


Das Gebäude des Staatsarchivs Breslau, vor 1945 des Arbeitsamtes Breslau

Als Abschluss unserer Archivreise besuchte unsere Gruppe am Morgen des 6. Juli das Staatsarchiv in Breslau (Archiwum Państwowe we Wrocławiu). Da bereits 2011 eine Gruppe Studierender der Universität Regensburg im Rahmen einer Archiv-Exkursion das Staatsarchiv besucht hatte, freute sich der Direktor des Archives, Dr. Janusz Golaszewski, sehr über einen erneuten Besuch. Dementsprechend war der Empfang sehr herzlich und vertraut. Zunächst bekamen wir eine umfangreiche Einführung in die bewegte Geschichte des Archives. 1811 gegründet, war das Archiv in den ersten zehn Jahren der örtlichen Universität unterstellt und befasste sich vorrangig mit der Sammlung von Archivalien aus Klöstern, nachdem diese 1810 als Folge der Säkularisation aufgelöst worden waren. Erst 1822 wurde das Archiv eigenständig und man begann, auch anderes Schriftgut, etwa preußischer Behörden, zu übernehmen. Wiederum 13 Jahre später wurde das Archiv in ein Amt umgewandelt und somit zu einer Provinzialeinrichtung. 1867 erfolgte letztendlich die Erhebung zum Staatsarchiv, wodurch dieses auch erstmals über eine eigene wissenschaftliche Abteilung verfügen konnte. Anfang des 20. Jahrhunderts genoss das Staatsarchiv ein hohes gesellschaftliches Ansehen, was sich auch daran zeigt, dass das Gebäude, in dem das Archiv zum damaligen Zeitpunkt seinen Sitz hatte, 1906 als eines der schönsten Gebäude der Stadt galt. Leider fiel das Gebäude dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer, da es 1945 abgerissen wurde, um an dieser Stelle eine Landebahn für den NS-Gauleiter Karl Hanke zu errichten, der auf diese Weise aus der Festung Breslau fliehen konnte. Darüber hinaus zerstörten sowjetische Bomben die bis dato noch erhaltenen Keller des Gebäudes.

Glücklicherweise konnte das Archivgut rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden und wurde vorübergehend in öffentlichen Gebäuden, Schulen und Scheunen gelagert. Hierbei mussten die Archivalien auf ein großes Gebiet, u.a. in Sachsen, Preußen und im schlesischen Umland Breslaus, verteilt werden. Danach bemühte man sich,

das verstreute Archivgut wieder schnell zusammen zu führen, was jedoch daran scheiterte, dass die Rote Armee viele bedeutende Schriften für sich beanspruchte. Auch verblieb einiges an Schriftgut in der SBZ/DDR. Ein Großteil davon wurde nach und nach im Rahmen der Beständereinigung wieder an das Staatsarchiv übergeben, allerdings handelt es sich bei der Rückgabe um einen schwierigen und langwierigen Prozess. So kamen beispielsweise 2005 noch einige wertvolle Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert wieder in den Besitz des Archives zurück. Trotz solcher Erfolge sind bis heute leider immer noch nicht alle Archivalien wieder in Breslau.

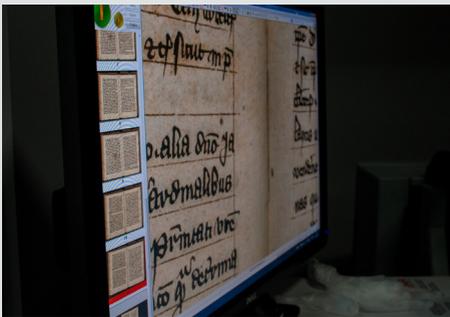


Archivdirektor Dr. Janusz Golaszewski präsentiert seine Behörde und stellt das Archivgut vor

Nachdem das Gebäude des Staatsarchives am Ende des Krieges zerstört worden war, nutzte man ab 1945 einen Teil des Breslauer Arbeitsamtes zunächst als provisorischen, später dann als dauerhaften Sitz des Archives. In den folgenden Jahren entwickelte sich darüber hinaus das Archivnetz in Niederschlesien. Heute umfasst das Staatsarchiv Breslau nicht nur den Hauptsitz selbst, sondern unterhält darüber hinaus auch vier Zweigstellen in Bunzlau (Bolesławiec), Hirschberg (Jelenia Góra), Kamenz (Kamieniec Ząbkowicki) und Liegnitz (Legnica). Insgesamt beträgt der Bestand des Staatsarchives ca. 26.000 laufende Regalmeter, wovon ungefähr 6.000 Meter polnischer Provinienz sind, also die Nachkriegszeit behandeln. Um diesen immensen Bestand adäquat erhalten und verwalten zu können, beschäftigt das Archiv insgesamt 96 Mitarbeiter, von denen 50 bis 60 Archivare sind. Dies ist umso wichtiger, da das Archiv viele historisch bedeutsame Schriftstücke beherbergt: So findet sich unter diesen beispielsweise die drittälteste erhaltene Urkunde Polens

von 1175 oder Kopierbücher aus dem 16. Jahrhundert, die Abschriften von heute im Original nicht mehr existenten Urkunden enthalten. Einzigartig ist auch die größte Sammlung von Wachsstempeln der schlesischen Fürsten, die rund 1300 Stück umfasst.

Nach dieser spannenden und umfangreichen Einführung zeigte uns Dr. Janusz Golaszewski einige Abteilungen des Hauses. Zunächst wurde unserer Gruppe die moderne Digitalisierungsabteilung präsentiert. Nachdem lange Zeit die



Digitalisierungsgeräte im Staatsarchiv Breslau

Hauptarbeit des Archives gegenüber den Nutzenden darin bestanden hatte, die Lesesäle vorzubereiten und Akten zu ordnen und auszuheben, verschiebt sich der Schwerpunkt seit einigen Jahren nun darauf, Archivalien im Internet zur Verfügung zu stellen. Diese Adaption neuer Technologie bietet sowohl für den Nutzer, als auch für das Archiv selbst viele Vorteile. Der Nutzer bzw. die Nutzerin kann von überall auf Schriftstücke zugreifen und sich so einen ersten Überblick über den Bestand des Archives verschaffen. Das Archiv hingegen profitiert von gesteigerten Nutzeranfragen und zudem von der Sicherung der kostbaren Originale. Das Staatsarchiv Breslau setzt zur Digitalisierung moderne Großformatscanner ein, die uns im Rahmen unseres Besuches vorgeführt wurden.

Die nächste Station unserer Führung durch das Staatsarchiv stellte die Restaurierungswerkstatt dar. Die Hauptaufgabe dieser Abteilung besteht noch immer



Zerstörtes Archivgut und Arbeiten an dessen Restaurierung in der Werkstatt des Staatsarchivs Breslau

darin, die Schäden der so genannten Jahrhundertflut von 1997 zu beheben. Beim Oder-Hochwasser 1997 wurden große Teile des zum damaligen Zeitpunkt im Erdgeschoss gelagerten Archivgutes schwer beschädigt, weil es nicht rechtzeitig geborgen werden konnte. Bei der Restaurierung von Archivalien handelt es sich um einen sehr zeitaufwändigen Prozess, bei dem es nicht nur auf das Wissen der RestauratorInnen ankommt, sondern auch auf deren Leidenschaft für die Arbeit. Trotz dieser deutlich erkennbaren Hingabe steht das Staatsarchiv bei der Bewältigung der Flutfolgen vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Nach ziemlich genau 20 Jahren ist erst ein kleiner Bruchteil des beschädigten Materials wiederhergestellt. Dr. Gołaszewski bezifferte die zu erwartende Dauer des gesamten Restaurierungsprozesses auf ca. 400 Jahre. Vor diesem Hintergrund erschien es angemessen, wenn auch von deutscher Seite Unterstützung erfolgen könnte, sodass sich der Prozess beschleunigen ließe. Angesichts der Fülle an auch zur deutschen Geschichte beitragendem Archivgut in Breslau würde auch Deutschland von solch einer Hilfestellung stark profitieren.

Nachdem wir einen Blick in den Lesesaal des Staatsarchives Breslau hatten werfen dürfen, gewährte man uns abschließend Zugang zum Magazin. Seit der Flut von 1997 ist dieses zum Schutz vor weiteren Überschwemmungen im Obergeschoss des Gebäudes untergebracht. Dort zeigte man uns eine Auswahl an Quellen, die speziell für unsere Bedürfnisse ausgewählt wurden. So stellte man mehrere



Magazine mit Archivgut polnischer Provenienz

deutschsprachige Quellen aus der Region Breslau vor, die für uns als Wirtschafts- und SozialhistorikerInnen von großem Interesse waren, wie etwa Rechnungsbücher, Unternehmensunterlagen oder historische Fotos der Industrieanlagen der Region. Ferner sahen wir auch Archivgut polnischer Provenienz, insbesondere aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Zusammengefasst stellte der Besuch im Staatsarchiv Breslau eine spannende und aufschlussreiche Begegnung einerseits mit der deutschen Geschichte und andererseits mit der polnischen Gegenwart dar, wobei diese beiden Punkte nicht getrennt voneinander betrachtet werden dürfen. Deutlich wird hierbei auch, dass das Staatsarchiv an einer engen Verbindung zu Deutschland interessiert ist. Es ist spürbar, dass sich das Archiv nicht nur als ein die Vergangenheit verwaltendes Amt sieht, sondern auch dafür steht, sich an einer europäisch gedachten Kulturbildung zu beteiligen.

Einen großen Dank möchten wir an dieser Stelle noch einmal an das gesamte Archiv und vor allem an Herrn Dr. Janusz Gołaszewski aussprechen, da sie es mit ihrer Gastfreundschaft waren, die uns die Begegnung so angenehm und lehrreich gestaltet haben.



Oben ein Stadtbild von Kattowitz, unten von Breslau

Kapitel II

**Wirtschafts- und
sozialgeschichtlich
motivierte Besuche
in Schlesien**

Die wirtschaftliche Lage Polens, Ober- und Niederschlesiens – ein kurzer Überblick

Lino Wehrheim

Die Beschäftigung mit der Wirtschaftsgeschichte dient nebst anderem der Schärfung des Blicks auf gegenwärtige Wirtschaftsentwicklungen. Um dem historischen Schwerpunkt der Exkursion einen aktuellen Bezugspunkt zu geben, soll im folgenden Beitrag die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Polens skizziert werden, wobei auch (soweit möglich) die lokale Ebene der vom Archivkurs besuchten Regionen betrachtet und in Verbindung zum Ausgangspunkt der Exkursion – Deutschland bzw. Bayern – gebracht werden soll.

Seit dem EU-Beitritt 2004 ist die polnische Wirtschaft von konstantem Wachstum geprägt. Das reale Bruttoinlandprodukt (BIP) stieg zuletzt um 2,7 Prozent, das Deutschlands um 1,9 Prozent (was auch dem EU-Durchschnitt entspricht, siehe Abbildung 1). Mit einer Wirtschaftsleistung von 424 Mrd. Euro (2016) ist Polen die neuntgrößte unter den europäischen Volkswirtschaften.¹

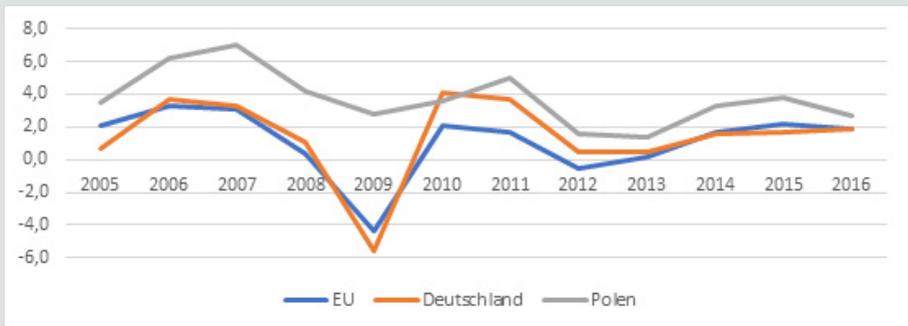


Abbildung 1 - Veränderung des realen BIP ggü. Vorjahr in Prozent (Quelle: Eurostat, eigene Darstellung)

Betrachtet man die Kaufkraft der Bevölkerung, wird jedoch deutlich, dass Polen im EU-Vergleich noch zu den weniger vermögenden Ländern zählt. Während Deutschland im Jahr 2016 einen Wert von 123 Kaufkraftstandards (KKS) erreichte, belief sich dieser für Polen auf nur 69.²

Die Wirtschaft Polens ist stark dienstleistungsgeprägt, verfügt aber noch über eine breite industrielle Basis: Untergliedert man die polnische Wirtschaft nach den klassischen Wirtschaftssektoren Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Dienstleistungen, so entfiel im Jahr 2016 ein Großteil der Wirtschaftsleistung (64,2 Prozent) auf Dienstleistungen im weiteren Sinne. Die Land- und Forstwirtschaft kommt auf 2,4 Prozent, die Industrie inklusive Bauwirtschaft auf 33,4 Prozent.² Zum Vergleich: In Deutschland entfielen 68,9 Prozent des BIP auf den Dienstleistungsbereich, 30,5

Prozent auf das produzierende Gewerbe inklusive Baugewerbe sowie 0,6 Prozent auf die Land- und Forstwirtschaft.³

Polen entwickelt sich in jüngster Zeit zur Exportnation: Seit dem Jahr 2013 haben sich die Terms of Trade (das Verhältnis von Exporten zu Importen) gewandelt. War Polen bis dato mal Nettoimporteur, mal -exporteur, so exportiert Polen seither jährlich mehr, als es importiert. 2016 verkaufte Polen im Ausland Waren im Wert von 184 Mrd. Euro, die Importe beliefen sich auf 179 Mrd. Euro. Mit Abstand wichtigster Handelspartner war Deutschland: Die Exporte nach Deutschland lagen bei 50 Mrd. Euro, die Importe bei 42 Mrd. Euro. Auf Platz zwei der Exporte liegt Großbritannien (12 Mrd. Euro), bei den Importen ist es China (22 Mrd. Euro).⁴

Für Deutschland ist Polen zwar nicht der wichtigste Außenhandelspartner (diese Rolle übernimmt China mit einem Außenhandelsumsatz⁵ von 170 Mrd. Euro, Stand 2016), allerdings ist Polen auch für Deutschland mit 101 Mrd. Euro Außenhandelsumsatz ein bedeutender Handelspartner.⁶ Bayern exportierte 2016 Waren im Wert von 6,4 Mrd. Euro nach Polen und bezog von dort Waren im Wert von 9,6 Mrd. Euro, was 3,5 Prozent bzw. 5,8 Prozent der Ex- bzw. Importe entspricht.⁷

Die positive wirtschaftliche Entwicklung Polens spiegelt sich (zumindest partiell) auf dem Arbeitsmarkt wider: Lag der Anteil der registrierten Arbeitslosen im Jahr 2003 noch bei 20 Prozent, so weist das nationale polnische Statistikamt für das Jahr 2016 nur noch eine Arbeitslosenquote von 8,3 Prozent aus (Eurostat: 6,3 Prozent). Bei den unter 25-Jährigen liegt die Arbeitslosigkeit derzeit bei 15,9 Prozent. Allerdings verlief die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt nicht so konstant positiv wie die der Gesamtwirtschaft: Zwischen 2008 und 2013 stieg die Arbeitslosenrate von 9,5 Prozent auf 13,4 Prozent.⁸

Die im Rahmen des Archivkurses besuchten Woiwodschaften⁹ Niederschlesien (dolnośląskie, Hauptstadt Breslau/Wrocław) und Schlesien (śląskie, Hauptstadt Kattowitz/Katowice) – in der Tat das Oberschlesien – gehören zu den wohlhabenderen Regionen Polens (siehe Abbildungen 2 und 3), was das Ergebnis einer seit Jahren überdurchschnittlich guten Wirtschaftsentwicklung darstellt (siehe Abbildung 4). Dies geht mit einer für Polen unterdurchschnittlichen Arbeitslosenquote einher (6,6 Prozent in Niederschlesien, 5,9 Prozent in Schlesien; zum Vergleich Bayern: 3,9 Prozent).¹⁰ Allerdings ist die Arbeitslosenquote in Niederschlesien erst seit 2011 niedriger als im polnischen Durchschnitt (siehe Abbildung 5). Die Jugendarbeitslosigkeit (Personen unter 25 Jahre) lag 2015 in Schlesien bei 12,5 Prozent, in Niederschlesien bei 11,8 Prozent.¹¹

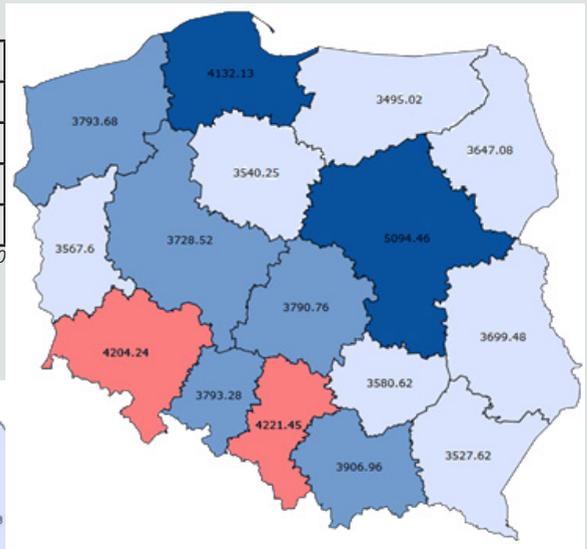
Wichtigster Arbeitgeber in der Woiwodschaft Schlesien mit ihren 4,5 Millionen Einwohnern ist die Industrie, auf die 57,9 Prozent der Arbeitsplätze entfallen. Dahinter

folgten der Handel (14,1 Prozent) und das Baugewerbe (6,9 Prozent) (Stand 2016). Allerdings entfielen 2014 nur 34,5 Prozent der Wirtschaftsleistung auf die Industrie. Auf Dienstleistungen im weiteren Sinne entfielen 56,8 Prozent, auf die Bauwirtschaft 8 Prozent sowie 0,7 Prozent auf die Land- und Forstwirtschaft.¹²

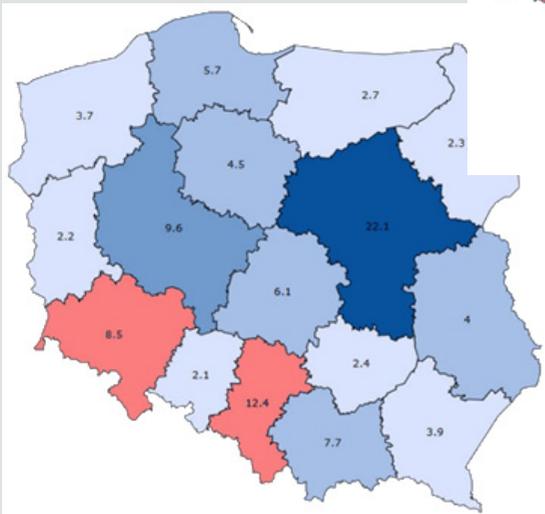
Niederschlesien (2,9 Millionen Einwohner) ist dagegen weniger industriell, dafür stärker dienstleistungsgeprägt: 2015 arbeiteten 24,5 Prozent der Bevölkerung in der Industrie, 5,9 Prozent im Baugewerbe, 43,7 Prozent im Dienstleistungssektor sowie 8,3 Prozent in der Land- und Forstwirtschaft. Gemessen am Anteil der Wirtschaftsleistung kommt mit 56,7 Prozent dem Dienstleistungssektor die größte Bedeutung zu, wobei knapp die Hälfte davon auf den Handel entfällt. Auf die Industrie entfallen 34,5 Prozent, auf das Baugewerbe 7,4 Prozent und auf die Land- und Forstwirtschaft 1,4 Prozent (Stand 2014). Für die Woiwodschaft Niederschlesien scheint ferner der Tourismus eine wesentlich größere Rolle zu spielen als im Falle Schlesiens (siehe Tabelle 1). Dies ist wahrscheinlich auf die Beliebtheit Breslaus zurückzuführen: Hier lag die Zahl der pro 1000 Einwohner untergebrachten Touristen 2015 bei 1639.¹³

	Niederschlesien	Schlesien
2012	750	401
2013	754	404
2014	831	439
2015	902	469

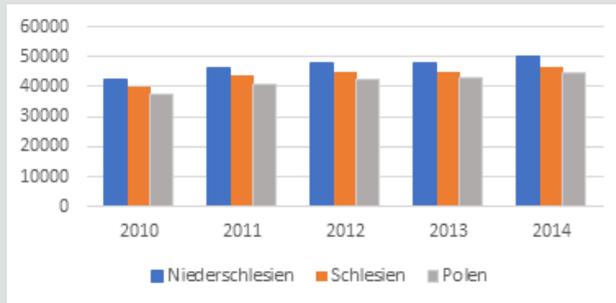
▲ Tabelle 1 – Zahl der untergebrachten Touristen pro 1000 Einwohner, Quelle: Statistical Office in Katowice /Wroclaw



▲ Abbildung 2 – Durchschnittliche monatliche Bruttoentgelte 2015 in Zloty (Quelle: CSO Geostatistics Portal)

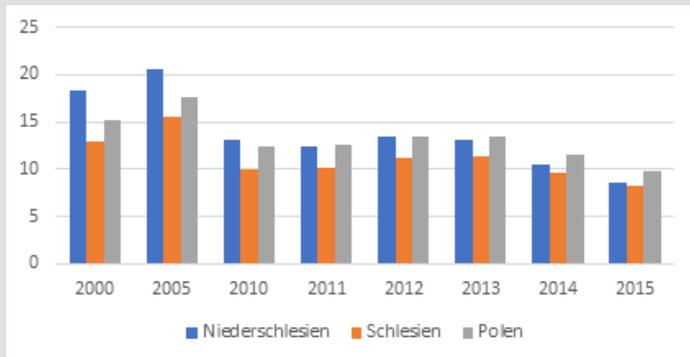


◀ Abbildung 3 - Anteil am polnischen BIP 2015 (Quelle: CSO Geostatistics Portal)



◀ *Abbildung 4 – BIP pro Kopf in Zloty in laufenden Preisen (Quelle: Statistical Office in Katowice / Wroclaw, CSO, eigene Darstellung)*

▶ *Abbildung 5 – Arbeitslosenquote (Quelle: Statistical Office in Katowice / Wroclaw, CSO, eigene Darstellung)*



Für weitere Informationen sei zum Schluss auf die für diesen Beitrag genutzten Quellen verwiesen: Für deutsche und europäische Daten wurden die Datenbanken des statistischen Bundesamts, der europäischen Statistikbehörde Eurostat und des bayerischen Landesamts für Statistik genutzt. Für die an dieser Stelle interessanteren polnischen Daten bietet auf nationaler Ebene die auch in englischer Sprache verfügbare Website des Central Statistical Office of Poland (CSO) eine hilfreiche Quelle. Dort findet sich auch das Geostatistics Portal, welches die Möglichkeit bietet, sich sozioökonomische Variablen von Interesse auf verschiedenen geografischen Einheiten anzeigen zu lassen (siehe die Abbildungen 2 und 3). Ferner stellt die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Warschau auf ihrer Website Informationen zur polnischen Wirtschaft bereit. Auf Ebene der Woiwodschaften wurde auf Daten der Statistikämter Kattowitz und Breslau zurückgegriffen.

Die durch die Exkursion vermittelten Erfahrungen, vor allem der Besuch in den Staatsarchiven Kattowitz und Breslau (siehe die entsprechenden Beiträge in diesem Band), bilden in Kombination mit den aktuellen Perspektiven auf die polnische bzw. schlesische Wirtschaft eine fruchtbare Ausgangsbasis für weitergehende wirtschaftshistorische Forschungsvorhaben.

- 1 Eurostat
- 2 Kaufkraftstandards betrachten das BIP pro Kopf und setzen es in ein Verhältnis sowohl zum jeweiligen Preisniveau eines Landes sowie zum europäischen Durchschnitt. Damit liegt der KKS Wert für die EU qua definitionem bei 100, das Maximum erreicht Luxemburg mit einem Wert von 267, Albanien bildet das Schlusslicht mit 30; Quelle: Eurostat.
- 2 Prozentualer Anteil am BIP, 2016; Eurostat.
- 3 Statistisches Bundesamt.
- 4 Central Statistical Office of Poland.
- 5 Der Außenhandelsumsatz entspricht der Summe aus Exporten und Importen.
- 6 Die Zahlen aus Sicht Deutschlands stammen vom statistischen Bundesamt, jene aus polnischer Sicht vom Polnischen Statistikamt, was die Differenz der Werte erklärt.
- 7 Bayerisches Landesamt für Statistik.
- 8 Central Statistical Office of Poland.
- 9 Woiwodschaften bilden die obersten territorialen Verwaltungseinheiten Polens und entsprechen daher den deutschen Bundesländern. Aus sprachlichen Gründen wird im Weiteren der jeweils deutsche Name verwendet.
- 10 Stand 2016, Central Statistical Office of Poland/ Bayerisches Landesamt für Statistik; aufgrund ggf. unterschiedlicher Bezugsgrößen können die deutschen und polnischen Arbeitslosenquoten streng genommen nicht direkt miteinander verglichen werden, sie dienen daher eher illustrativen Zwecken.
- 11 Central Statistical Office of Poland.
- 12 Statistical Office in Katowice.
- 13 Statistical Office in Wroclaw. Für Kattowitz sind leider keine Daten verfügbar.

Besichtigung des früheren Familiensitzes der Großindustriellen von Ballestrem – Schloss Plawniowitz

Wolfgang Höflinger

Gleich am ersten Tag unseres Aufenthalts in Polen stand zu Beginn eine Besichtigung auf dem Programm. Am späten Nachmittag des 3. Juli fuhren wir mit dem Reisebus in die westlich von Kattowitz gelegene Ortschaft Plawniowitz (seit 1945 Plawniowice), um den ehemaligen Familiensitz der Großindustriellen von Ballestrem zu besichtigen. Die kleine oberschlesische Ortschaft Plawniowitz mit etwas weniger als 1000 Einwohnern befindet sich in der Gemeinde Rudzinitz (Rudziniec) im Kreis Gleiwitz (Gliwice) in der polnischen Woiwodschaft Schlesien.

Vor Ort wurde unsere zwölköpfige Gruppe freundlich vom katholischen Priester Dr. Krystian Worbs, der die Führung leitete, im Park des Schlosses Plawniowitz empfangen. Dr. Worbs führte uns gleich zu Beginn in die Kirche bzw. frühere Hauskapelle der von Ballestrem, welche auch auf Grund ihrer Größe bereits in Vorkriegszeiten von den Bewohnern des Ortes als Gotteshaus genutzt worden war. Nach der Besichtigung der Kirche führte uns Dr. Worbs schließlich in den Haupttrakt des imposanten Schlosses Plawniowitz, das auch als Hotel und Tagungsstätte seit Ende der 1990er Jahre Verwendung findet.

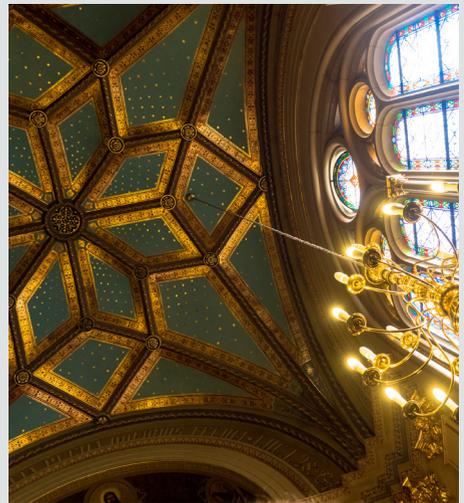


Familiensitz der Großindustriellen-Familie von Ballestrem in Plawniowitz, heute ein Begegnungs- und Konferenzzentrum der katholischen Kirche

Das Anwesen in Plawniowitz wurde bereit im 14. Jahrhundert als Rittersitz bekannt, aber erst im Jahr 1732 ließ sich Nikolaus Graf von Goertz an jener Stelle ein Herrenhaus errichten. Fünf Jahre später wurde das Rittergut Plawniowitz von Franz Wolfgang Freiherr von Stechow¹ erworben, der noch die Güter Biskupitz und Ruda hinzuerwarb und ein Majorat² gründete. Nach dem Tode des Sohnes des Freiherrn von Stechow erbte dessen Neffe Carl Franz Graf von Ballestrem (1750 - 1822) im Jahr 1798 das gesamte Anwesen und die hinzugekauften Güter. Auf diese Weise kam das gesamte Areal in den Besitz der von Ballestrem, die Plawniowitz von da an als ihren Hauptwohnsitz auserkoren haben und die geerbten Güter über Generationen hinweg zusammenhielten.

Der wohl bis heute bekannteste Vertreter der Familie von Ballestrem ist wegen seines politischen Engagements neben seiner Tätigkeit als Montanindustrieller Franz Graf von Ballestrem (1834-1910). Als Mitglied der katholischen Deutschen Zentrumspartei war von Ballestrem drei Jahrzehnte lang Abgeordneter im Deutschen Reichstag und fungierte auch als dessen Präsident in der Zeit von 1898 -1906.

In den Jahren 1882-1885 ließ Franz Graf von Ballestrem auf dem Gelände des alten Herrenhauses eine weitläufige turm- und erkerreiche Schlossanlage errichten im Stil der Neorenaissance, die bis zum heutigen Tage baulich unverändert blieb. Das dreiflügelige Schloss Plawniowitz, das vom Baumeister Konstantin Heidenreich aus Koppitz geplant und errichtet worden ist, kann genauer dem Stil des niederländischen Neomanierismus zugeordnet werden. Dabei prägend für den Beobachter bzw. die Beobachterin ist die vielschichtige Gestaltung der Farben und ebenso der Oberflächen der Außenfassade in Verbindung mit Wänden aus markant rotem Backstein. Das Schloss Plawniowitz hat zudem einen großen quadratischen Turm an der äußeren Seite des Nordflügels neben einem kleineren Rundturm bei der



Hauskapelle des ehem. Schlosses, hier Pfarrkirche der Ortschaft

Schlosskapelle im südlichen Flügel und darüber hinaus weitere kleinere Rundtürme auf der inneren Hofseite. Ebenso Teil der Schlossanlage sind ein Gutshof, eine Bibliothek und ein Kavaliershaus nahe dem groß angelegten Schlosspark. Das Schloss wird von einem Park mit umfangreichem Baumbestand umgeben und hat im Westteil einen Springbrunnen. Im östlichen Teil wurde im Jahr 1907 ein Denkmal für Johann Angelus Graf von Ballestrem errichtet.

Der 1709 in Turin geborene Johann Angelus Graf von Ballestrem, hieß ursprünglich Giovanni Baptista Ballestrero di Monalenghe di Castellengo. Er stammte aus einer alten oberitalienischen Grafenfamilie aus der Gegend von Asti bei Turin und diente ab dem Jahr 1730 am Hofe des Herzogs von Sachsen-Weimar. Während dieser Zeit nahm Giovanni Battista Ballestrero di Monalenghe di Castellengo den Vornamen Johann und den Nachnamen Ballestrem an und begründete damit den schlesischen Zweig der von Ballestrem.

Möglich wurde die Errichtung des Schlosses Plawniowitz auf Grund des rasanten Aufstiegs der von Ballestrem zur Großindustriellenfamilie während des 19. Jahrhunderts im Deutschen Kaiserreich. Grundlage des später umfangreichen industriellen Besitzes der Familie waren zwei ererbte Steinkohlegruben in Ruda, eine Hinterlassenschaft des Freiherrn von Stechow Ende des 18. Jahrhunderts. Eine aktive Unternehmenspolitik ermöglichte es der Familie von Ballestrem, die Anzahl ihrer Kohlegruben innerhalb weniger Jahrzehnte deutlich zu erhöhen, auch auf Grund lukrativer Pachtverträge mit dem Berliner Borsig-Konzern. So konnte sich durch vorausschauendes aber zugleich auch konservatives Unternehmertum, vor allem aber ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Familienvermögen der von Ballestrem von Dekade zu Dekade signifikant vergrößern.



Einblicke in die Lebens- und Arbeitswelt der Familie von Ballestrem



Bilder aus der Renovierungszeit des Schlosses

Im Winter des Jahres 1944 musste die Familie von Ballestrem schließlich vor der heranrückenden Roten Armee fliehen und damit das Schloss Plawniowitz nach knapp 150 Jahren in Familienhand entschädigungslos aufgeben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das gesamte Gut verstaatlicht und der katholischen Kirche in Polen zugeführt, die vor Ort eine selbstständige Pfarrgemeinde gründete. Dabei wurde die ehemalige Kapelle des Schlosses zur Pfarrkirche des Ortes Plawniowice umgewandelt und ebenso ein Teil des westlichen Flügels des Schlosses zum Pfarrhaus. Die noch vorhandenen Räumlichkeiten des Schlosskomplexes dienten fortan als Kloster, zuerst für die Benediktinerinnen aus Lemberg in Galizien und später in den 1970er Jahren Augustinermonchen. Anfang der 1990er Jahre im nunmehr demokratischen Polen ging das Objekt in den Besitz der neu gegründeten Diözese Gleiwitz (Gliwice) über.

Im Herbst 1993 begannen unter der Initiative von Priester Dr. Krystian Worbs umfangreiche Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten, um die Bausubstanz des durch die häufigen Benutzerwechsel in Mitleidenschaft gezogenen Schlosses zu erhalten. An den Kosten für die umfangreiche Renovierung der Park- und Schlossanlage beteiligten sich seither neben der katholischen Kirche in Polen und dem polnischen Staat auch großzügig das Innenministerium der Bundesrepublik Deutschland. Der marode Zustand des Schlosses in Plawniowitz, wie uns Dr. Worbs während der Führung schilderte, erforderte damals eine vollumfängliche Erneuerung des Dachstuhles, der Grundmauern des Gebäudes, die Restaurierung der Außenwände und darüber hinaus der Fenster und Türen neben der kompletten Elektro-, Sanitär- und Heizungsinstallation. Ein Abschluss der Arbeiten lässt sich zeitlich nicht bestimmen, dürfte aber aufgrund der alten Bausubstanz von der zur Verfügung stehenden finanziellen Ausstattung wie vom Engagement von Unterstützenden abhängen.



Die Regensburger betrachten den Familiensitz eines deutschen Großindustriellen des 19. und 20. Jahrhunderts

Bei der weiteren Besichtigung konnte sich unsere Reisegruppe im Inneren des Schlosses davon überzeugen, dass die Instandhaltungsarbeiten bereits sehr weit vorgeschritten sind und der Komplex sich in sehr gutem Zustand befindet. Dem Besucher bot sich ein opulenter Eindruck der Innenarchitektur des Schlosses wie auch von den in der damaligen Zeit detailliert von Hand gefertigten Inneneinrichtungsgegenständen, die eine gutes Restaurierungsergebnis zeigten. Neben der Schlossbibliothek mit umfangreichem Literaturbestand vergangener Epochen fielen dem Betrachter auch die mondän eingerichteten Räumlichkeiten ins Auge, darunter das Arbeitszimmer des Grafen und ein großer Speise- bzw. Bankettsaal mit Bestuhlung für circa 40 Gäste.

Die Besichtigung des früheren Familiensitzes der Großindustriellen von Ballestrem stellte für alle Teilnehmer der Gruppe einen gelungenen Auftakt unseres Archivkurses im Sommersemester 2017 dar und gab einen spannenden Einblick in die frühere Geschichte Schlesiens. Die Besichtigung stellte einen Vorgriff auf unseren Besuch des Staatsarchivs in Kattowitz am folgenden Tag dar, in dem sich umfangreiches Archivgut zum Familienunternehmen der von Ballestrem befindet.

- 1 Franz Wolfgang Freiherr von Stechow stammte aus dem alten märkischen Adelsgeschlecht der von Stechow und war aus der Mark Brandenburg nach Oberschlesien gekommen.
- 2 Ein Majorat bestimmt die Erbfolge nach dem Ältestenrecht; der erste männliche Nachfahre tritt alleine die Erbschaft an. Durch ein Majorat kann die Zersplitterung oder auch der Verkauf von Erbvermögen vermieden werden.

Schlesisches Museum Katowice

Sebastian Kropp

Der zweite Tag des Archivkurses begann mit der Besichtigung des Schlesischen Museums in Kattowitz. Das Museum eröffnete 2014 ein neues Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Katowice, die ursprünglich Ferdinandgrube hieß und bereits 1824 eröffnet worden war. Bis 2014 befand sich das Museum in einem Gebäude des ehemaligen Grand Hotels Wiener in der Innenstadt und hatte deutlich weniger Fläche zur Verfügung. Die Zeche förderte unter wechselnden Besitzern Steinkohle, bis sie Ende der 1990er Jahre aufgrund mangelnder Wirtschaftlichkeit stillgelegt wurde. Bis zum Umzug des Museums auf das Gelände der Zeche lag sie brach und ihre Industrieanlagen verfielen immer stärker.

Obwohl das eigentliche Museum in einem neugebauten Gebäude untergebracht ist, das sich zu siebzig Prozent unter der Erde befindet und von dem von außen nur die verschiedenen Lichtschächte und das Eingangsgebäude zu erkennen sind, wird auf dem Gelände versucht, die ehemaligen Industriebauten zu restaurieren und in eine neue Nutzung zu überführen. So befindet sich in einem ehemaligen Maschinenraum jetzt ein Restaurant und die ehemaligen Werkstätten wurden zu Büros und zu Schulungsmöglichkeiten für Schulklassen umgestaltet. Sichtbarstes Zeichen der Neugestaltung des Geländes ist ein alter Förderturm, der zu einer Aussichtsplattform mit Aufzug umgerüstet wurde. Rund um das Gelände entsteht ein neues Viertel



Wahrzeichen des oberschlesischen Industriegebietes: ein Förderturm

mit restaurierten Gebäuden, in welchen weitere Ausstellungsflächen zur Verfügung stehen werden, so wird sich das Museum noch weiter auf dem Gelände ausbreiten und vor allem die Industriegeschichte Oberschlesiens und der Stadt Kattowitz zeigen.

Der Aussichtsturm wurde auch für uns der Ausgangspunkt für die Führung über das Gelände. Unsere Museumsführerin stellte uns mithilfe einer Übersetzerin die Geschichte und die Umgebung der Zeche und die Funktionen der einzelnen Gebäude des Museums vor. Danach wurden wir von Herrn Piotr Sworzeń, dem Verantwortlichen für die entstehende Industrierausstellung durch eine Halle mit verschiedensten technischen Ausstellungsstücken geführt, die in den nächsten Jahren Teil der neu konzipierten Industriegeschichte des Schlesischen Museums werden sollen. Die Maschinen, von denen viele aus westeuropäischer Produktion stammen, reichen von Dampfmaschinen aus dem 19. Jahrhundert über Werkzeugmaschinen aus den Zwischenkriegsjahren und einigen Kriegsexponaten, wie einer Acht-Achter „Flak“ (Flugabwehrkanone) und Teilen von Panzern und Flugzeugen, bis hin zu in Lizenz in polnischem Tichau und Bielitz gefertigte Fiat Modelle aus den 1970er Jahren. Das am meisten beeindruckende Exponat ist eine große Dampfmaschine, die im Bergbau eingesetzt wurde und auf dem Gelände der ehemaligen Zeche wieder restauriert und zusammengesetzt werden soll. Das Museum ist im Umkreis auf der Suche nach Exponaten, die eine Ausstellung zur oberschlesischen Industriegeschichte erweitern könnten. Zurzeit stehen auf dem Gelände der ehemaligen Zeche noch die Sanierung der einzelnen Gebäude im Vordergrund und nur an einigen Tagen im Jahr sind



Einblicke in ein Museum, das sich im Aufbau befindet: Die Ausstellung zur Industrialisierung Oberschlesiens ist von zentraler Bedeutung, wartet aber noch auf ihre Vollendung

auch die Maschinen Teil eines Festes, bei dem der jetzige Stand der Ausstellung gezeigt wird. Jederzeit zugänglich ist das Museum, das anschließend ohne Führung besichtigt wurde.

Das Museum verteilt sich auf mehrere Stockwerke und zeigt mehrere Dauerausstellungen und verschiedene Wechselausstellungen. Eine Spiegelinstallation von dem jüdischen Künstler Dani Karavan, der auch in Regensburg das Denkmal auf dem Grundriss der 1519 zerstörten Synagoge entworfen hat, war ein Highlight für die in erster Linie aus SchülerInnen bestehenden Besucher des Museums. Die Dauerausstellungen zeigen unter anderem zeitgenössische polnische Kunst, religiöse Kunst und Laiengemälde von Bergarbeitern aus Oberschlesien. Der Kern des Museums stellt eine chronologisch konzipierte Ausstellung der Geschichte Oberschlesiens dar, die auch für uns den Mittelpunkt unseres Besuches darstellen sollte. Bevor wir diese besichtigten, wurden wir in einer kurzen Einführung auf die Besonderheiten der Konzeption und des sich verändernden Bodens hingewiesen.

Diese Ausstellung, die sich technisch und multimedial auf dem neuesten Stand präsentierte, löste innerhalb unserer Gruppe gemischte Gefühle aus. Im Vorfeld der Eröffnung dieser Ausstellung wurde viel über die Ausrichtung gestritten. Die Ausstellung wurde zu 85% aus EU-Mitteln finanziert und sollte die multikulturelle Geschichte der Region genauer beleuchten. In der ursprünglichen Konzeption sollte die industrielle Revolution in Oberschlesien im Mittelpunkt stehen. Stattdessen

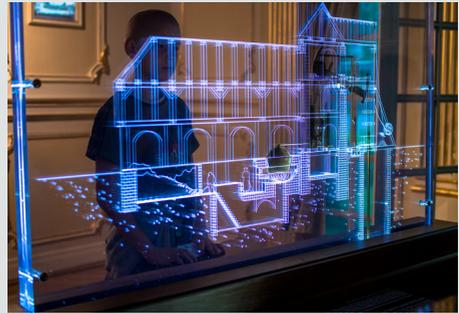


Altes und neueres Industriegut: Der Fiat-Bambino war seit den 1970ern das Sinnbild polnischer Automobilität

ist eine Ausstellung sichtbar, die die komplette Geschichte der Region von den Anfängen bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft nachzeichnet. Es wird von einer Intervention der Warschauer Regierung gesprochen, um dem Museum eine andere Richtung zu geben. Bereits vor der Eröffnung musste der für die Ausstellung verantwortliche Direktor gehen; für einen liberalen und offenen Umgang in Warschau mit Geschichte und Kultur der oberschlesischen Region spricht das nicht.

So stehen in dem Museum die Industriegeschichte, die allgemeine Geschichte und die Sozialgeschichte Oberschlesiens nebeneinander. Wir merkten bei unserer Führung ebenfalls, dass die polnische Geschichte dominiert, und dass konsequent versucht wird, die polnischen Namen für die Region Oberschlesiens und das Museum zu verwenden. Immerhin ist die Ausstellung dreisprachig in Deutsch, Englisch und Polnisch gestaltet und zeichnet sich durch viele verschiedene Ausstellungsobjekte aus, die auf multimediale Art dargestellt sind und in den meisten Fällen auch angefasst und somit erlebt werden können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Besuch im Museum lohnend war, man einen Einblick in die aufwändige Restauration der alten Zeche Ferdinand/Katowice bekommen hat und mehr über die Geschichte der Stadt und der Region erfahren konnte. Für HistorikerInnen bot der Besuch mit den Einblicken hinter die Kulissen der Museumsarbeit eine gute Gelegenheit, dem Berufsfeld „Museologie“ zu begegnen.



Moderne Darstellungstechnik des Schlesischen Museums

Kattowitz - Kultur- und Wirtschaft(sgeschichte) in Oberschlesien

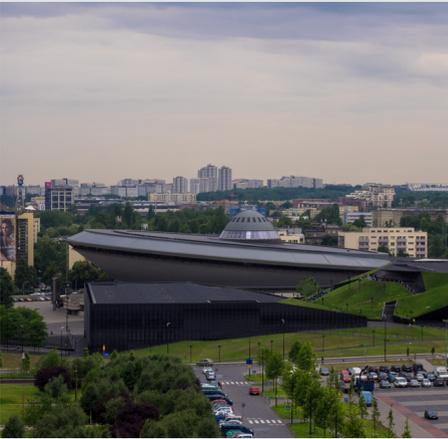
Kathrin Pindl

Nach einem kurzen Zwischenstopp in der Tschechischen Republik, im Dorf Slakov u Brna im Landesteil Mähren/Morava, das HistorikerInnen durch die Schlacht von Austerlitz bekannt ist, die sich vor allem auf den so genannten Prätzenhügel südwestlich der Ansiedlung konzentrierte, führte die erste polnische Station der Exkursion die Teilnehmenden in die südostpolnische Großstadt Kattowitz/Katowice, heute Hauptstadt der Woiwodschaft Schlesien/Województwo śląskie mit rund 303.000 EinwohnerInnen.

Einen ersten Eindruck von Atmosphäre und Alltag konnten wir in der Umgebung des Hotels gewinnen, das in der Nähe des Bahnhofs liegt, der gegenwärtig einen wichtigen nationalen und internationalen Verkehrsknotenpunkt im polnischen Schienennetz darstellt. Der Bau des Bahnhofs im Zuge der Einrichtung der oberschlesischen Eisenbahn von Breslau/Wrocław nach Myslowitz/Mysłowice unter preußischer Herrschaft hatte vom Jahr 1846 an zum zügigen Aufschwung des vormaligen oberschlesischen Dorfes Kattowitz/Katowice (Ersterwähnung: 1598) geführt, der 1865 in der Verleihung des Stadtrechts mündete und sich 1895 in der Verlegung der Eisenbahndirektion von Breslau/Wrocław nach Kattowitz/Katowice widerspiegelte.

Im Zeitalter der Industrialisierung, das von einer rapide ansteigenden Nachfrage nach fossilen Brennstoffen geprägt war, entwickelte sich die Stadt, die vom 19. Jahrhundert bis heute von Gruben- und Hüttenindustrie, sowohl in Form von Industriedenkmalern als auch im laufenden Betrieb gezeichnet ist, zu einem zunächst reichsdeutsch geprägten Industrie- und Verwaltungszentrum. In der Umgebung unserer Unterkunft sowie auf der sich anschließenden Minibusfahrt zur Besichtigung des Familiensitzes der Industriellenfamilie von Ballestrem waren zahlreiche architektonische und städtebauliche Reminiszenzen an die Blütezeit des oberschlesischen Bergbaus sichtbar, die das Stadtbild im Zentrum von Kattowitz/Katowice bis heute bestimmen.

Bei einem abendlichen Spaziergang mit sich anschließendem Abendessen sowie beim Abendessen am zweiten Tag bot sich für die Exkursionsgruppe die Gelegenheit, einige traditionelle polnische bzw. schlesische Mahlzeiten zu kosten, beispielsweise Pierogi oder Heringsalat. Die schlesische Küche verbindet polnische und deutsche, aber auch böhmische und österreichische Nuancen und erinnert damit an die von Umbrüchen geprägte Geschichte der Region, die sich bis zu den Schlesischen Kriegen im Herrschaftsgebiet Österreichs befand und bis zum Ersten Weltkrieg preußisch regiert wurde, jedoch eine von großer Diversität geprägte Einwohnerschaft auswies, deren Selbstpositionierung sich unter anderem

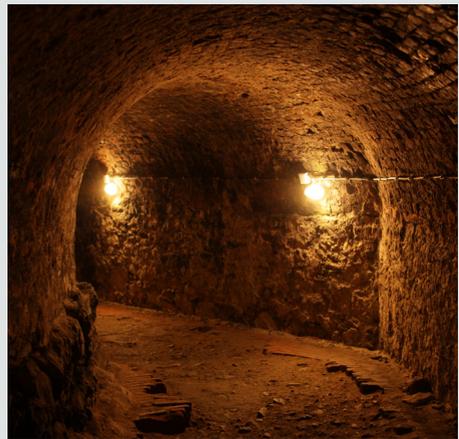
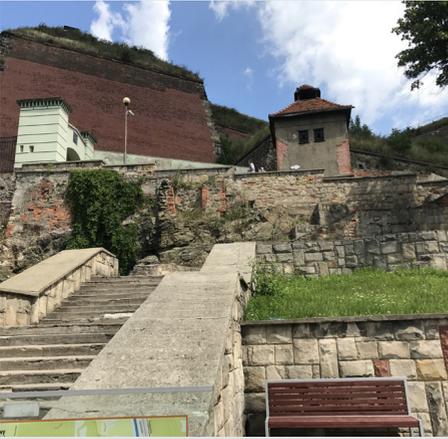


Impressionen aus Austerlitz und Kattowitz

an ethnischen und religiösen Trennlinien orientierte. Als Ergebnis des Versailler Vertrages stand daher 1921 eine Volksabstimmung über die Staatszugehörigkeit der historischen Region Oberschlesien, die von zum Teil gewaltsam artikulierter pro-polnischer und pro-deutscher Polemik begleitet war. 59,42 % der Wahlberechtigten votierten insgesamt für Deutschland. Im Landkreis Kattowitz stimmte eine Mehrheit von 55,6 % für Polen, während die Stadtbevölkerung zu 85,4 % eine Angliederung an Deutschland befürwortete. Die zuständige internationale Kommission legte schließlich fest, dass zwei Drittel Oberschlesiens Teil der deutschen Republik bleiben sollten, ein Drittel – inklusive Kattowitz/Katowice – wurde nun jedoch Teil Polens als Autonome Woiwodschaft Schlesien/Autonomiczne Województwo Śląskie, was zu gewissen Verschiebungen in der Bevölkerungsstruktur führte. Eine deutsche Minderheit, darunter rund 8000 jüdische Bürger, verblieb jedoch in der Stadt, die in den Folgejahren ein nunmehr polnisches Industrie- und Handelszentrum blieb und um zahlreiche Repräsentativbauten wie dem Parlamentsgebäude oder dem Schlesischen Museum bereichert wurde, von denen einige im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Zwar wurde Kattowitz/Katowice in seiner Bausubstanz weniger beeinträchtigt als andere polnische Städte, doch wurde es ebenso Schauplatz von Kampfhandlungen, Kriegsverbrechen und der Shoah.

Einen anschaulichen und museumsdidaktisch wie ästhetisch zeitgemäßen Überblick zur Geschichte von Stadt und Region von der Vormoderne über das preußische Regime, die Zwischenkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg bis zum (Post-) Sozialismus konnte die Exkursionsgruppe schließlich am zweiten Tag bei einer fachkundig moderierten Führung durch die Bestände des Oberschlesischen Museums gewinnen; wobei der fachliche Schwerpunkt auf der Wirtschafts- und Technikgeschichte und hier auf dem Zeitalter der so genannten „Industriellen Revolution“ lag.

Aus hilfs- bzw. grundwissenschaftlicher Perspektive konnten die im Museum erlangten Eindrücke beim Besuch des Staatsarchivs in Kattowitz/Katowice anhand von Originaldokumenten vertieft werden. Die zum Teil in polnischer, zum Teil in deutscher Sprache gehaltenen Archivalien verdeutlichten die Vielfalt der vorhandenen und zum großen Teil einer (wirtschafts-)historischen Auswertung noch harrenden Quellenbestände. In Form eines Workshops, bei dem polnische Archivarinnen und Archivare, aber auch junge HistorikerInnen ins Gespräch mit den Exkursionsteilnehmenden kamen, wurden forschungspraktische Kenntnisse erweitert – im Hinblick auf den fachgerechten Umgang mit Quellenmaterial, aber auch im Hinblick auf die Finanzierung und Steuerung von Forschung im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft. Nach diesen informativen Tagen in Kattowitz fuhr unsere Gruppe auf dem Weg nach Breslau die Festung Glatz an, die mit fast 17 Hektar Größe jahrhundertlang das böhmische Grenzland dominierte. Bei der Besichtigung erfuhren wir Details über das Leben auf der Feste sowie deren Baustruktur und konnten sogar bis in die finsternen Gänge der Tunnelanlagen hinabsteigen.



Stadtbild von Glatz und Einblicke in die Festung Glatz, einst Pachtbesitz des Wittelsbacher Herzogs Ernst von Bayern

Begegnung mit der Stadt Wrocław (Breslau)

Silvana Hofmeister

Neben den interessanten Begegnungen mit polnischen Historikerinnen und Historikern sowie Archivarinnen und Archivaren hatten wir die Möglichkeit, die wunderschöne Stadt Breslau zu erkunden. Breslau ist die viertgrößte Stadt Polens und war zudem Hauptstadt der historischen Region Schlesien. Warum diese Stadt 2016 zur Kulturhauptstadt Europas erklärt wurde, lässt sich auf einen Blick erkennen: Die Stadt kann viele imposante Bauwerke vorweisen, wie beispielsweise die Jahrhunderthalle, welche seit 2006 auf der UNESCO-Welterbeliste zu finden ist. Im ersten Weltkrieg lag Breslau außerhalb der Front und konnte somit einer Zerstörung entgehen. Während des Zweiten Weltkrieges, bis zum Jahr 1944, blieb Breslau lange Zeit von Beschädigungen verschont und wurde daher Zufluchtsort für zahlreiche Zivilisten, was zu einer Einwohnerzahl von fast einer Million führte. Diese wurden jedoch im Januar 1945 evakuiert, aufgrund der äußerst harten Wetterbedingungen und der fehlenden Verkehrsmittel, war dies für die Flüchtlinge besonders tragisch. Schlussendlich bombardierte die Rote Armee Breslau während der Osterfeiertage 1945 mit Phosphorbomben. Bei den entstanden Bränden wurden 21.600 der 30.000 Gebäude zerstört. Hinzu kam, dass der NS-Gauleiter



Das Rathaus von Breslau

von Niederschlesien, Karl Hanke, große Teile der Stadt zerstören ließ, um eine Start-Lande-Bahn zu errichten. Auf diese Weise setzte er sich aus Breslau ab, das indes von Hanke zur Festung erklärt und damit zur Vernichtung freigegeben worden war. Bei der Potsdamer Konferenz 1945 wurde beschlossen, dass Schlesien und somit auch Breslau an Polen anzuschließen sei; so gingen sechs Jahrhunderte ununterbrochener deutscher Geschichte der Stadt zu Ende.

Am dritten Tag der Exkursion bot sich die Gelegenheit den prachtvollen Breslauer Dom zu besichtigen. Das Wahrzeichen der Stadt, welches von 1244 bis 1341 im Stil der Gotik errichtet wurde, ist mit seinen zwei fast 98 Meter hohen Türmen ein sehr imposantes Bauwerk. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Dom von der Roten Armee sehr stark beschädigt, dieser Schaden konnte erst 1992 vollständig repariert werden. Des Weiteren ziert die ehemals größte Orgel der Welt die Archikatedra św. Jana Chrzciciela (den Breslauer Dom).

Eine weitere Sehenswürdigkeit der Stadt ist der Breslauer Ring, der der Mittelpunkt der Fußgängerzone ist. Das sonnige Wetter lockte viele Einheimische in die zahlreichen Cafés und Restaurants und so konnten wir das ganz besondere Flair der fast 640.000 Einwohner-Stadt genießen.



Der Breslauer Dom auf der Sandinsel und der Breslauer Ring

Des Weiteren gab es die Möglichkeit, die Aula Leopoldina in der Universität Breslau zu besuchen. Diese wurde in den Jahren 1728 bis 1732 zu Ehren des römisch-deutschen Kaisers Leopold I. von Habsburg, Stifter der Jesuiten-Akademie, erbaut, die der Vorgänger der 1811 errichteten Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau war. Der prachtvolle Saal ist mit Deckenmalereien, Gemälden und Plastiken ausgestattet.

Durchgängig in der ganzen Innenstadt stößt man immer wieder auf die sogenannten Breslauer Zwerge. Sie waren ursprünglich Symbolfiguren des Widerstands der politischen Oppositionsbewegung „Orange Alternative“, welche unter anderem im Zwergenkostüm gegen das kommunistische Regime im Polen der 1980er Jahre demonstriert haben. Aktuell kann man 239 Zwerge im Stadtkern antreffen. Da diese bronzefarbenen Figuren viel Anklang in der Bevölkerung finden, werden in den nächsten Jahren mit Sicherheit noch mehr Zwerge zu finden sein.

Natürlich hatten wir auch die Chance, der polnischen und schlesischen Küche zu begegnen. So bot sich uns unter anderem die Gelegenheit, zum Beispiel Pierogi (Teigtaschen), Żurek (säuerliche Suppe) oder Gołąbki (Kohlrouladen) zu probieren.

Die Stadt Breslau ist aufgrund ihrer kulturellen Höhepunkte und der noch heute prägenden Relevanz mehr als empfehlenswert für einen Besuch. In diesem Jahr wird in Breslau überdies „The World Games 2017“ austragen.

Der Besuch der Stadt Breslau hat uns zahlreiche Informationen der polnischen, deutschen wie auch der schlesischen Geschichte vermittelt. Besonders spannend ist die Betrachtung aus einer anderen Perspektive, der polnischen. Dies hat mir als angehende Lehrperson erneut verdeutlicht, dass Geschichtsunterricht nicht monoperspektivisch sein darf, um fachlich korrekt, spannend und motivierend für Schülerinnen und Schüler zu sein.



Impressionen aus Breslau



Bildnachweis

Alle im Heft abgedruckten Bilder wurden von den Teilnehmenden des Archivkurses gemacht. Das Publikationsrecht für diese Bilder wurde an die Redaktion abgetreten.



Gruppenbild vor Schloss Plawniowitz

Impressum

Der Archivkurs im Sommersemester 2017

***„Austausch und Begegnungen in Polen
zwischen Archivarinnen und Archivaren,
Historikerinnen und Historikern“***

herausgegeben von:

Mark Spoerer und Roman Smolorz

Redaktion:

® Roman Smolorz und Sebastian Pößniker

Regensburg 2017

